

Großen, ein Auge auf Romaine zu haben, und geht zu ihm an den Strand.

»Hier, bitte«, sagt sie und reicht ihm die Thermoskanne.

Er nimmt sie entgegen und lächelt.

»Ich dachte, ich hätte Ihnen gesagt, Sie sollen reingehen.«

»Ja, daran erinnere ich mich«, sagt er.

»Gut«, erwidert sie. »Aber wie ich sehe, haben Sie nicht auf mich gehört.«

»Ich kann nicht nach drinnen gehen.«

»Sind Sie obdachlos?«

Er nickt. Dann schüttelt er den Kopf. »Ich glaube, ja. Ich weiß es nicht genau.«

»Sie wissen es nicht?« Alice lacht leise auf. »Wie lange sitzen Sie denn schon hier?«

»Ich bin seit gestern Abend hier.«

»Und wo sind Sie hergekommen?«

Er dreht sich um und sieht sie an. Seine Augen sind weit aufgerissen und angsterfüllt. »Ich habe keine Ahnung.«

Alice tritt unwillkürlich einen Schritt zurück. Jetzt bereut sie, dass sie an den Strand gekommen ist. Dass sie sich da reinziehen lässt, wie Derry es ausdrückt. »Im Ernst?«, fragt sie.

Er streicht sich die feuchten Haare aus der Stirn und seufzt. »Im Ernst.« Dann gießt er sich Tee ein und hält den Becher in die Höhe. »Danke«, sagt er. »Das ist sehr freundlich von Ihnen.«

Alice blickt aufs Meer hinaus. Sie weiß nicht genau, was sie sagen soll. Einerseits möchte sie einfach wieder ins warme Haus zurückgehen, andererseits spürt sie, dass sie ein bisschen bei ihm bleiben sollte. Sie stellt dem Mann noch eine Frage: »Wie heißen Sie?«

»Ich glaube«, sagt er, während er auf seinen Tee starrt. »Ich glaube, ich habe das Gedächtnis verloren. Ich meine ...« Er dreht sich abrupt zu ihr. »Das wäre doch logisch, oder? Das ist die einzige logische Erklärung. Denn ich weiß nicht, wie ich heiße. Und ich muss einen Namen haben. Jeder hat doch einen Namen. Richtig?«

Alice nickt.

»Ich weiß weder, warum ich hier bin, noch, wie ich hierhergekommen bin. Je länger ich darüber nachdenke, desto sicherer bin ich mir: Ich muss das Gedächtnis verloren haben.«

»Aha«, sagt Alice. »Ja, das ist logisch. Haben Sie sich ... Sind Sie verletzt?« Sie zeigt auf seinen Kopf.

Er fährt sich mit der Hand über den Kopf, dann sieht er sie an. »Nein«, antwortet er. »Sieht nicht danach aus.«

»Ist Ihnen das schon mal früher passiert? Dass Sie das Gedächtnis verloren haben, meine ich?«

»Ich kann mich nicht erinnern«, sagt er treuherzig, und sie müssen beide lachen.

»Wissen Sie, dass Sie in Nordengland sind?«, fragt Alice jetzt.

»Nein«, erwidert er. »Das wusste ich nicht.«

»Und Sie haben einen südlichen Akzent. Sind Sie von dort?«

Er zuckt die Achseln. »Ich vermute mal, ja.«

»Mensch«, sagt Alice. »Das ist ja wirklich verrückt. Sie haben sicher schon in Ihren Taschen nachgesehen, oder?«

»Ja, habe ich«, sagt er. »Ich habe auch etwas gefunden, konnte mir aber keinen Reim darauf machen.«

»Haben Sie das, was Sie gefunden haben, noch?«

»Hier.« Er lehnt sich zur Seite. »Hier ist es.« Er zieht eine Handvoll feuchtes Papier aus seiner Gesäßtasche. »Oh.«

Alice starrt erst auf den nassen Klumpen und dann in den dunkler werdenden Himmel. Kurz streicht sie sich übers Gesicht und atmet tief aus. »Okay«, sagt sie. »Ich muss verrückt sein. Nein, ich bin wirklich verrückt. Also, ich habe ein kleines Studio in meinem Garten. Normalerweise vermiete ich den Raum, aber im Augenblick steht er gerade leer. Sie können dort über Nacht bleiben. Wir trocknen diese nassen Zettel, und morgen versuchen wir, Sie wieder zusammenzupuzzeln. Sind Sie einverstanden?«

Er starrt ungläubig zu ihr hoch. »Ja«, sagt er. »Ja, bitte.«

»Ich muss Sie warnen«, sagt sie im Aufstehen. »Bei mir herrscht Chaos. Ich habe drei sehr laute, freche Kinder und drei ungehorsame Hunde. Mein Haus ist ein Saustall. Erwarten Sie also bloß keine Wunder.«

Er nickt. »Ehrlich gesagt, das ist mir ganz gleich. Und es macht mir wirklich nichts aus. Ich bin Ihnen so dankbar. Ich kann gar nicht glauben, wie freundlich Sie zu mir sind.«

Alice führt den durchnässten fremden Mann die Steinstufen zu ihrem Cottage hinauf. »Nein«, sagt sie. »Das kann ich auch nicht glauben.«

2

Lilys Magen fühlt sich hart wie Stein an. Ihr Herz schlägt schon seit Längerem so schnell, dass sie meint, jeden Moment ohnmächtig zu werden. Sie steht auf und geht zum Fenster, so wie sie es in den vergangenen dreiundzwanzigeinhalb Stunden im Abstand von wenigen Minuten immer wieder gemacht hat. In dreißig Minuten wird sie wieder bei der Polizei anrufen. So lange, haben sie gesagt, müsse Lily warten, bevor sie Carl offiziell als vermisst melden könne. Dabei wusste sie schon, dass er vermisst war, als er am Vorabend eine Stunde nach Arbeitsschluss noch nicht zu Hause war. Ein eiskalter Schauer war ihr über den Rücken gelaufen. Sie sind doch gerade erst aus den Flitterwochen zurückgekehrt. Jeden Abend ist er von der Arbeit nach Hause gerast. Manchmal ist er etwas früher gekommen, aber nie mehr als eine Minute zu spät. Er hat ihr Geschenke mitgebracht, Glückwunschkarten zu zwei Wochen Verheiratetsein oder Blumen. Er stürmte durch die Wohnungstür und rief: »Himmel, Kleines, ich hab dich so vermisst.« Dann schloss er sie verzweifelt in die Arme.

Aber nicht gestern Abend. Um sechs war er nicht da. Auch nicht um halb sieben. Oder um sieben. Jede Minute fühlte sich wie eine Stunde an. Zuerst hörte sie das Rufzeichen, bis die Voicemail ansprang, aber nach einer Stunde ertönte plötzlich nur noch ein schriller Ton. Lily fühlte sich vollkommen hilflos, und Furcht stieg in ihr auf.

Die Polizei ... Na ja, bis gestern Abend hatte Lily keine Meinung über die britischen Ordnungshüter. So wie man keine Meinung über den Waschsalon um die Ecke hat, weil man noch nie da war. Aber jetzt hat Lily eine sehr entschiedene Meinung.

In zwanzig Minuten kann sie wieder bei der Polizei anrufen. Auch wenn das nichts nützen wird. Sie weiß genau, was die bei der Polizei über sie denken: dummes Mädchen, ausländischer Akzent, wahrscheinlich eine Katalogbraut. (Sie ist keine Katalogbraut. Sie hat ihren Ehemann im realen Leben persönlich kennengelernt.) Die Polizistin, mit der Lily gesprochen hat, glaubt, ihr Ehemann hätte eine Affäre und würde sie betrügen. Irgend so was. Das hört Lily an dem lustlosen Ton. »Kann es sein, dass jemand ihn nach der Arbeit

abgepasst hat?«, hatte sie gefragt. »Vielleicht ist er im Pub?« Sie wusste, dass die Polizistin während des Telefonats noch etwas anderes tat, entweder blätterte sie eine Zeitschrift durch, oder sie feilte sich die Nägel.

»Nein!«, hatte sie erwidert. »Niemals! Er geht nicht in den Pub. Er kommt direkt nach Hause. Zu mir.«

Später erkannte Lily, dass es ein Fehler gewesen war, das zu sagen. Sie konnte die Frau vor sich sehen, wie sie süffisant die Augenbrauen hochzog.

Lily hat keine Ahnung, wen sie sonst anrufen könnte. Sie weiß, dass Carl eine Mutter hat, denn an ihrem Hochzeitstag hat sie mit ihr telefoniert, aber sie hat sie noch nicht persönlich kennengelernt. Sie heißt Maria oder Mary oder Marie oder so ähnlich, und sie wohnt in ... also, großer Gott, Lily weiß nicht, wo Carls Mutter wohnt. Im Westen des Landes? Oder vielleicht doch im Osten? Carl hat es einmal erwähnt, aber sie kann sich nicht mehr erinnern. Er hat alle Telefonnummern in seinem Handy gespeichert. Also, was kann sie tun?

Carl hat auch noch eine Schwester. Sie heißt Suzanne. Susan? Sie ist viel älter als er und lebt in der Nähe der Mutter in einem Ort, der mit S beginnt. Die Geschwister haben sich zerstritten. Warum, hat Carl ihr nicht erzählt. Er hat noch einen Freund mit Namen Russ, der ruft regelmäßig an, um mit ihm über Fußball und das Wetter zu reden. Russ sagt immer wieder, dass er mit Carl etwas trinken gehen will, das aber im Augenblick wegen des kleinen Babys nicht schafft.

Lily ist sicher, dass Carl noch mehr Menschen kennt, aber da sie ihn erst vor ein paar Monaten getroffen hat, erst seit drei Wochen mit ihm verheiratet ist und erst seit zehn Tagen hier wohnt, kennt sie Carls Welt noch nicht gut. Sie ist auch neu in England. Sie kennt niemanden hier, und niemand kennt sie. Glücklicherweise spricht Lily fließend Englisch und hat daher keine Verständigungsprobleme. Aber trotzdem ist alles so anders hier. Und es fühlt sich seltsam an, so vollkommen allein zu sein.

Endlich ist es eine Minute nach sechs. Lily nimmt ihr Telefon in die Hand und ruft die Polizei an.

»Guten Abend«, sagt sie zu der männlichen Stimme, die den Anruf entgegennimmt. »Mein Name ist Lily Monroe. Ich möchte eine Vermisstenanzeige aufgeben.«

3

»Entschuldigung«, sagt die Frau, Alice heißt sie, und lehnt sich über den kleinen Tisch, um die dunkelblauen Vorhänge aufzuziehen. »Es riecht ein bisschen muffig. Ist schon ein paar Wochen her, dass hier zuletzt jemand gewohnt hat.«

Er schaut sich um. Er steht in einem kleinen Zimmer mit einem Velux-Fenster und einer Glastür, die in Alices Garten hinausführt. Das Zimmer ist spartanisch eingerichtet. Auf einer Seite steht ein Feldbett, dann gibt es ein Spülbecken, einen Kühlschrank, einen Miniherd, ein Elektroheizgerät, einen Tisch, zwei Plastikstühle. Auf dem Boden liegt eine schmutzige Binsenmatte. Aber die Holzwände sind in einem schönen Grünton gestrichen, und es hängen dort sehr ansprechende Kunstwerke: Blumen, Gesichter und Häuser, die anscheinend aus alten Landkarten gefertigt wurden. Und neben dem Feldbett steht eine perlenverzierte Lampe. Der Gesamteindruck ist angenehm. Aber Alice hat recht, es müffelt. Eine unheilvolle Mischung von Moder und Feuchtigkeit liegt in der Luft.

»Nebenan ist eine Außentoilette. Die benutzt sonst niemand. Und tagsüber können Sie sich in unserem Badezimmer waschen. Das ist im Erdgeschoss, gleich bei der Terrasse. Kommen Sie, ich zeig es Ihnen.« Ihr Ton ist knapp und ein wenig einschüchternd.

Während er ihr auf dem Kiesweg zum Haus folgt, betrachtet er sie genau. Sie ist groß und schlank, etwas rundlich um die Hüften. Sie trägt eine enge schwarze Jeans und einen weiten Pullover. Vermutlich versucht sie, den Hüftspeck darunter zu verstecken und ihre langen Beine zu betonen. Dazu schwarze Stiefel, die ein bisschen an Doc Martens erinnern. Ihre Haare sind eine wehende honig- und schlammfarbene Mähne. Schlecht gemachte Strähnchen, fährt es ihm durch den Kopf. Dann fragt er sich, wieso er dazu überhaupt eine Meinung hat. Ist er etwa Friseur?

Die winzige Hintertür klemmt, als sie sie öffnen will, und sie tritt einmal gekonnt gegen den Sockel. Drei Stufen führen in eine schmale Küche. Links davon befindet sich ein schlichtes Badezimmer.

»Wir benutzen alle das Bad im ersten Stock, dieses hier haben Sie praktisch